www.biblische-lehre-wm.de
Version 4. Dezember 2022

Der dritte Brief des Johannes

William Kelly

© Werner Mücher
Erstausgabe Juli 2021
wmuecher@pm.me

Inhalt

Vorwort zur deutschen Ausgabe 4
Der dritte Brief des Johannes 5

Vorwort zur deutschen Ausgabe

Diese Auslegung des zweiten Briefes des Johannes geht auf einen Vortrag des Autors zurück. Der Text ist mit einem Computerprogramm aus dem Englischen übersetzt und lektoriert. Der zitierte Bibeltext ist der durchgesehen Ausgabe der Elberfelder Bibel (Hückeswagen) angepasst.

Die englische Ausgabe kann auf www.stempublishing.com eingesehen werden.

Es würde mich freuen, wenn der eine und andere Nutzen aus der deutschen Ausgabe dieser Betrachtung ziehen kann.

Marienheide, Dezember 2022
Werner Mücher

Der dritte Brief des Johannes

Der Älteste dem geliebten Gajus, den *ich* liebe in der Wahrheit. Geliebter, ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und du gesund bist, wie es deiner Seele wohl geht. Denn ich habe mich sehr gefreut, als Brüder kamen und Zeugnis ablegten von deinem Festhalten an der Wahrheit, wie du in der Wahrheit wandelst. Ich habe keine größere Freude als dies, dass ich höre, dass *meine* Kinder in der Wahrheit wandeln. Geliebter, treu tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an fremden, tust (die von deiner Liebe Zeugnis abgelegt haben vor der Versammlung), und du wirst gut daran tun, wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest. Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen. *Wir* nun sind schuldig, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden. Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrephes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an. Deshalb, wenn ich komme, will ich an seine Werke erinnern, die er tut, indem er mit bösen Worten gegen uns schwatzt; und sich hiermit nicht begnügend, nimmt *er* die Brüder nicht an und wehrt auch denen, die es wollen, und stößt sie aus der Versammlung. Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen. Dem Demetrius ist Zeugnis gegeben worden von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch *wir* geben Zeugnis, und du weißt, dass unser Zeugnis wahr ist. Ich hätte dir vieles zu schreiben, aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben, sondern ich hoffe, dich bald zu sehen, und wir wollen mündlich miteinander reden. Friede sei dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen (V. 1–15).

Es ist schwer, sich einen Brief vorzustellen, der stärkere Gegensätze mit dem zweiten Brief des Johannes aufweist als der, mit dem wir uns jetzt beschäftigen. Dennoch haben sie eine gemeinsame Wurzel, und die Frucht, die sie hervorbringt, nimmt nur wegen der unterschiedlichen Bedürfnisse der Christen eine so unterschiedliche Färbung an. In Christus gibt es keine wirkliche Unstimmigkeit, sondern eine völlige Anpassungsfähigkeit an alle unsere Bedürfnisse. Dennoch unterscheiden sich ihre Ziele auffallend. Der zweite Brief

vermittelt die ernsteste Warnung. Was ihm sowohl eine besondere Bedeutung als auch eine allgemeine Anwendung verleiht, ist die Tatsache, dass er nicht einmal an einen Ältesten oder Aufseher gerichtet ist, auch nicht an Männer wie Timotheus und Titus, die in einem gewissen Rahmen und aus einem besonderen Grund den Apostel in einem Ausmaß vertraten, das über diese örtlichen Aufgaben hinausging, sondern an eine nicht namentlich genannte christliche Frau. Eine auserwählte Frau und sogar ihre Kinder werden alle umarmt und aufgefordert, die ihnen auferlegte Pflicht zu erfüllen. Dabei handelte es sich natürlich nicht um eine öffentliche oder kirchlichen Handlung, sondern um die individuelle Treue zu Christus, die so strikt war, dass es ihnen verboten war, den Irrlehrer ins Haus aufzunehmen oder ihn auch nur auf die übliche Art zu grüßen, da er ein Antichrist war.

Der dritte Brief ist das Erweisen der stärksten christlichen Zuneigung, da der Schreiber an einen christlichen Mann richtet, der bereits für seine Liebe bekannt war, besonders in der Fürsorge für die, die im Werk des Herrn tätig waren. Sein Herz empfing und begleitete sie in ihrem Dienst, um das Werk und sich selbst nach allem, was in seiner Macht stand, zu fördern. Deshalb ist das Schlüsselwort des dritten Briefes *empfangen*, wie das Schlüsselwort des zweiten *nicht empfangen* ist. Das mag dem natürlichen Menschen willkürlich und widersprüchlich erscheinen. Aber was bedeutet das schon? „Der natürliche Mensch aber nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist, denn es ist ihm eine Torheit“ (1Kor 2,14). Hier dagegen ist die Richtung völlig entgegengesetzt: Es gibt wirklich eine völlige Harmonie; und was die Harmonie ausmacht, ist Christus. Es gab und gibt Gläubige, die sich mit der Wahrheit Christi hier auf der Erde identifizieren; und das Wort im dritten Brief lautet: *nehmt sie auf*. Es genügt, dass sie die Lehre des Christus bringen, immer vorausgesetzt, dass ihr Wandel mit Christus übereinstimmt. Es stellt sich nicht die Frage

nach der Stellung im Amt. Die Versammlung hatte sich damals noch nicht das Recht herausgenommen, in die Rechte ihres Hauptes einzugreifen. Das freie Wirken des Heiligen Geistes, auf dem die Apostel in den frühesten Tagen bestanden, wurde noch geehrt. Das Maß und der Charakter der Gabe konnte in jenen Tagen, als es noch keine Abgrenzung von Versammlungen gab, sehr unterschiedlich sein. Ein Prediger mochte zu einfach sein, um die Bedeutung Christi in jedem Teil der Bibel zu sehen, ein anderer mochte bereit und aufgeweckt sein. Wieder andere mögen zu Sentimentalität und Gefühl neigen, obwohl sie nicht wirklich christlich sind, genauso wenig wie zur Sucht nach Dialektik oder Gelehrsamkeit. Glaube und Liebe sind sehr verschiedene Dinge, und diese waren es, die in ihrem selbstverleugnenden und mühevollen Dienst wirkten, den Gajus um des Herrn willen schätzte.

Der erste Brief erhebt sich durch den Heiligen Geist über das Persönliche und verbindet in Glaube und Liebe alle Gläubigen im Blick auf die Person Christi und in der Gemeinschaft mit dem Vater und seinem Sohn, dem Herrn Jesus. Kein Brief nimmt die gesamte Familie Gottes gründlicher und umfassender auf; keine hat weniger mit einer bestimmten Zeit oder einem bestimmten Ort zu tun. Aber der zweite Brief ist an eine auserwählte Frau und ihre Kinder gerichtet, wie der dritte an den geliebten Gajus: so weit in scharfem Kontrast zum ersten Brief, und doch sind sowohl der zweite als auch der dritte nur besondere Anwendungen derselben Wahrheit und Liebe in Christus, die im ersten bekanntgemacht wurde.

Im dritten Brief ist es Weite des Herzens, die Gott geformt hat. „den ich liebe in der Wahrheit“ ist hier wie in allem der bestimmende Ton. Gajus weigert sich, sich schmeicheln oder einschüchtern zu lassen im Blick auf das, was Christus zusteht. Autorität, tatsächlich oder vermeintlich, war am Werk, um Wahrheit und Liebe zu kritisieren. In der Versammlung, in der Gajus war, erhob sich, wie es

scheint, jemand mit engem Herzen, der die Führung nicht nach der Schrift, sondern auf seine eigene Weise suchte. Viele sind ihm gefolgt; es mangelt nicht an Nachahmung darin. Die Apostel und Propheten haben ihr Werk getan und sind gegangen und haben ihr unanfechtbares inspiriertes Zeugnis hinterlassen. Aber an eigenwilligen Menschen mangelt es zu keiner Zeit.

Uns wird daher eine unschätzbare Unterweisung gegeben, was wir von solchen Menschen halten und wie wir uns ihnen gegenüber verhalten sollen. Es ist eine der notwendigen Lektionen dieses Briefes, nicht auf sie zu achten, sondern selbst den Weg Christi zu gehen. Der Herr unterlässt es nicht, auf seine Weise an liebloses Wirken und schwatzhafte Worte zu erinnern und die selbstsüchtige Leere, die die apostolische Autorität herabsetzt, sich dem aktiven Zeugnis des Evangeliums widersetzt und diejenigen, die sich gegen solche Wege wehren, unter falschen Vorwänden aus der Versammlung hinauswirft, mit gebührendem Tadel deutlich zu machen. Wir tun gut daran, uns nicht zu sehr mit Fehlverhalten zu beschäftigen und uns nicht von dem wahren Weg der Hingabe an Christus ablenken zu lassen; auch sollten wir uns nicht vor den großen Worten fürchten, die bei Männern üblich sind, die, anstatt Christus zu folgen, sich selbst und ihre Partei zu erhöhen suchen. Die Hingabe an Christus ist der einzig wahre Weg der Befreiung von sich selbst. Es gibt die stolze Art, einen Diotrephes zu verachten, ohne auch nur Mitleid mit ihm zu haben; doch Christus ist nicht mit einem solchen Empfindungen, sondern warnt ihn.

Das große Prinzip, ob für die Versammlung oder den Christen, ist Gehorsam, besonders wenn wenig Kraft vorhanden ist. Die Unterwerfung unter das Wort ist vom Herrn; und gibt es etwas Demütigeres und auch Festeres als das? Es gibt gleichermaßen Mut und Demut, mit völliger Abhängigkeit von dem, an den wir glauben, dessen Ohren aufmerksam sind, und der sein eigenes Wort rechtfertigen

wird. Das Prinzip ist unerlässlich, aber es ist nicht alles. Das Prinzip allein hat noch nie einen Gläubigen demütig oder liebevoll gemacht. Es wird oft in einer trockenen, harten und gesetzlichen Weise aufgegriffen. Aber wir können niemals auf einen lebendigen Christus verzichten; und Er ist für alle, die auf Ihn warten, zugänglich und handelt, wie wertvoll die Wahrheit auch sein mag, und Gott berechtigt uns, alle Quellen in der Liebe Christi zu finden, da wir in seiner Hand und der seines Vaters sind.

> Der Älteste dem geliebten Gajus, den ich liebe in der Wahrheit (V. 1).

Hier schüttet er sein Herz aus, wie er es gegenüber der Frau nicht tut. Es liegt göttliche Weisheit in der Sprache der Heiligen Schrift. Zu oft haben salbungsvolle Ausdrücke zu Torheit, wenn nicht zu Sünde geführt. *Die auserwählte Frau* (2Joh) erinnert uns an Gott, zu Gajus konnte die Zuneigung auf die einfachste Weise wirken. So wurde er zu dem richtigen Wort geführt: *auserwählt*. Wenn Gott die Frau auserwählt hat, dann hat er sie auserwählt, sich nicht zu ergeben, sondern dem Teufel zu widerstehen, der dann fliehen würde. Die Art und Weise, in der diese Frau versucht wurde, war für sie sehr schwierig. Eine Frau schreckt instinktiv davor zurück, etwas zu tun, was nicht fraulich erscheint. Wie schockierend, sich zu weigern, einen Gentleman unter ihrem Dach zu empfangen, der vielleicht ein alter Bekannter ist. Ihm nicht einmal einen gewöhnlichen Gruß zu entbieten! Dies scheint allen, die unseren Herrn nicht lieben, in der Tat anstößig zu sein; und doch ist es genau das, was der Geist Gottes befiehlt. Wie könnte es anders sein, wenn Christus grundlegend angegriffen wird; wir aufgerufen sind, seine guten Soldaten zu sein.

Eine *auserwählte Frau* ist verpflichtet, Christus zu ehren wie alle, für die Er gestorben und auferstanden ist. Kein Christ kann von dieser Pflicht entbunden werden. Jedenfalls ist es das, was dem Geist

Gottes in früheren Tagen gut erschien. Die Frage ist: Was tut und lehrt jemand *jetzt*? Er konnte das Werkzeug ihrer Bekehrung oder das ihrer Kinder gewesen sein, und es würde ihr – einer Frau – schwerfallen, diesen Mann abzulehnen. Aber die Umstände haben sich geändert, jetzt, wo er ein Feind Christi ist und kein wahrer Prediger Christi. Vielleicht war der Mann insgeheim ein Gegner. Denn wir müssen bedenken, dass diese Betrüger sich selbst betrügen, auch von Satan dazu verleitet, sich für bessere Freunde Christi zu halten als für echte Christen, und ihre Lehre für die richtige Linie der Wahrheit, für etwas höchst Schönes und auch Neues.

Aber im dritten Brief ist es eine ganz andere Pflicht. Hätten wir nur den zweiten Brief, so stünden wir in Gefahr, starr, hart und misstrauisch zu werden. Aber der dritte Brief ermahnt uns, wen wir aufnehmen sollen, und das mit ganzem Herzen. Wenn gefährliche Männer umhergehen und sich anzuschließen suchen, dürfen wir wahre Männer nicht vergessen, die es ernst meinen, die Wahrheit Christi zu verbreiten. Die auserwählte Frau musste sich vor bösen Männern hüten, wie überzeugend sie auch sein mochten; der Bruder ist aufgerufen, in herzlicher Liebe zu den Guten und Wahren auszuharren. Manchmal ist ein solcher Bruder wegen einer ein- oder zweimaligen Enttäuschung aufgewühlt. Er hasst es, hereingelegt zu werden; und ein solcher Fall bringt ihn ins Straucheln, so dass er entschlossen ist, dass es nicht wieder vorkommen soll.

Auf jeden Fall schreibt der Apostel, um Gajus auf dem Weg der Liebe zu ermutigen. Es ist nicht genug, gut anzufangen: Das noch größere Ziel ist, in der Liebe zu wachsen und nicht müde zu werden, Gutes zu tun. Daher sagt der Apostel von Gajus, „den ich liebe in der Wahrheit“ (V. 1). Das ist die gemeinsame Grundlage beider Briefe; was auch immer der Unterschied in der Anwendung und dem Ziel sein mag, das *Lieben in der Wahrheit* ist ein gleich ausgeprägtes Merkmal in jedem von ihnen.

> Geliebter, ich wünsche, dass es dir in allem wohl geht und du gesund bist, wie es deiner Seele wohl geht (V. 2).

Wie einfach, weit und herzlich!

Es gibt keine Eile, die Angelegenheit anzusprechen; das ist in der Tat ein schönes Merkmal in der Heiligen Schrift. Man nimmt im Allgemeinen gnädig Rücksicht aufeinander, es sei denn, eine ernste Gefahr verlangt eine sofortige Aufforderung, wie wir im Brief an die Gläubigen in Galatien sehen. Aber da hier keine solche Gefahr bestand, ist Gajus des persönlichen Interesses sicher, das der Apostel an ihm hat. Er wünscht, dass es ihm in allem wohl gehen möge. „Über alles“ geht zu weit. Vielleicht haben einige die übertriebene Vorstellung angenommen, dass, ganz gleich wie schlecht unsere Angelegenheiten laufen oder wie schlecht die Gesundheit ist, die einzige Sorge ist, dass es der Seele wohl geht. Der inspirierte Apostel befürwortet einen solchen Fanatismus nicht. Ein Bruder mag bei dem, was er unternimmt, Erfolg haben oder nicht. Er hatte ein wahres brüderliches Empfinden; aber er gibt dem Wohlergehen der Seele sorgfältig den ersten Platz als Selbstverständlichkeit. Wenn dies sicher und echt ist, können wir in der Regel mit dem Interesse des Herrn rechnen, sowohl für unsere Unternehmungen oder Geschäfte als auch für unsere leibliche Gesundheit. Unser gnädiger Gott hat, wenn es der Seele gut geht, Freude an uns und an allen unseren Angelegenheiten. Die Haare unseres Hauptes sind alle gezählt. Wenn kein Sperling ohne Ihn zu Boden fällt, wenn Er an die Raben und die Lilien auf dem Felde denkt, mit was für einem Vater haben wir dann jeden Tag und in allen Dingen zu tun!

Wir wissen, dass, wenn unser irdisches Haus zerstört wird, wir einen herrlicheren Bau von Gott haben, und wenn unser äußerer Mensch zerfällt, der Innere doch Tag für Tag erneuert wird. Das ist die höchste und sollte die nächste Überlegung sein. Doch hier war

dieser gute Bruder, der seine Güte bewiesen hatte, indem er sich um andere kümmerte, und besonders um die, die alles aufgaben, um dem Herrn Jesus zu dienen; und der Apostel wünschte ihm, dass es seiner wohl gehen möge, dass es ihm in allen Dingen wohl gehen möge, und dass er gesund sei, so dass er fröhlich und frei und unbehindert sei.

Manchmal lässt Gott das verdorren, womit wir zu sehr beschäftigt sind, damit es der Seele gut geht; und wenn das nicht ausreicht, erzieht Er uns mit einer körperlichen Krankheit. Dann nimmt der Herr den Götzen weg und zertrümmert ihn. Das ist gnädig von Ihm. Natürlich kann es schmerzhaft sein, aber unser Herz erlebt, was der Herr tut, um eine Schlinge zu entfernen und die Seele zurückgewonnen wird, um Ihn selbst zu ehren und uns an Ihm zu erfreuen. Manchmal wird ein eifriger Mensch beiseitegenommen, damit er lernt, dass Gott sein Werk auch ohne ihn fortsetzen kann. Er ist darin aufgegangen, sich um andere zu kümmern und zu predigen, und ist in eine geringere Wachsamkeit gegenüber der Gemeinschaft seiner eigenen Seele hineingerutscht. Der Herr in seiner Güte und Liebe korrigiert, und ein wenig Krankheit wird in viel Gutes verwandelt. Aber hier wünscht der Apostel, weil es der Seele des Gajus gut ging, dass es ihm in allen anderen Dingen wohl ging, auch, was seinen Körper betrifft.

> Denn ich habe mich sehr gefreut, als Brüder kamen und Zeugnis ablegten von deinem Festhalten an der Wahrheit, wie du in der Wahrheit wandelst (V. 3).

Die Wahrheit erfreute das Herz des Apostels. Gajus wandelte in der Wahrheit. Das war ein Zeichen für das Wohlergehen seiner Seele. Die Freundlichkeit gegenüber den Brüdern, die Rücksichtnahme auf andere, das Wohlergehen in seinen Angelegenheiten und in seiner körperlichen Gesundheit: Was war das alles gegenüber dem Festhalten an der Wahrheit – „*deine* Wahrheit“ und sein

eigenes Wandeln in der Wahrheit? Und das war das Zeugnis, das die Brüder ihm gaben, so dass es dem Apostel eine große Freude war. Gajus suchte zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, und alles andere wurde ihm hinzugefügt. Sein Herz war nicht auf seine eigenen Dinge gerichtet. Es gab keinen Kompromiss in Bezug auf Christus, er machte die Wahrheit nicht zu einer zweitrangigen Sache, sondern er blieb in der Wahrheit. Es ging um ein klares Zeugnis von anderen: „als Brüder kamen und Zeugnis ablegten von deinem Festhalten an der Wahrheit.“ Wäre es Gajus gewesen, der davon gesprochen hätte, wäre es vielleicht fragwürdig gewesen; denn wer hat jemals Männer gefunden, deren Liebe zur Wahrheit unerschütterlich war und die laut über ihre eigene Treue oder ihren Dienst sprachen? Je mehr ein Mann die Wahrheit liebt und schätzt, desto mehr sieht er seine eigene Unzulänglichkeit in seinem Dienst und in seinem täglichen Leben.

> Ich habe keine größere Freude als dies, dass ich höre, dass *meine* Kinder in der Wahrheit wandeln (V. 4).

Es sind nicht mehr die Kinder der Frau oder *die Kinder der auserwählten Schwester*. Wir lesen hier von *meinen Kindern*, die mit dem Apostel geistlich verwandt waren, von denen Gajus eines war, und die dem Apostel deshalb lieb waren, die er liebte. Gajus hatte nicht nur gut angefangen, sondern ging auch angesichts des Bösen gut voran. Dennoch war es nötig, ihn aufzumuntern; und das kommt in einer zarten Form zum Ausdruck:

> Geliebter, treu tust du, was irgend du an den Brüdern, und zwar an fremden, tust (die von deiner Liebe Zeugnis abgelegt haben vor der Versammlung), und du wirst gut daran tun, wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest (V. 5. 6).

Wohlwollend oder rücksichtsvoll, großzügig oder liebevoll, wären die Worte gewesen, die die meisten Christen verwendet hätten. Bei Gajus war es in erster Linie eine Frage des Glaubens vor Gott. Der Glaube bringt Gott immer auf eine Weise hinein, wie es die Liebe auf eine andere Weise tut. Der Glaube bringt das Wort der Wahrheit hinein, so wie die Liebe die Energie der göttlichen Natur in gnädiger Zuneigung ist.

Es geht also darum, dass die Liebe im Glauben den Brüdern erwiesen wurde, nicht als alten Freunden, sondern da sie Fremde waren.[1] Und die Schrift drückt den Wert aus, den Gott der Liebe zu Fremden beimisst, wenn auch hier mit dem zusätzlichen Hinweis, dass sie Brüder waren. Gottes Kinder sind Gott näher, als es ein Engel sein könnte; und so können wir sagen, dass es uns mehr am Herzen liegen sollte, unsere Brüder, auch wenn es Fremde sind, zu bewirten, und zwar wie Engel. Oh, wie weit hat der Aberglaube die Wahrheit verdreht und den Sinn für unsere Beziehung zu Gott verdunkelt!

Viele Gläubige sind voller Liebe für Arbeiter, die sie kennen und bewundern, aber sie sind zurückhaltend gegenüber fremden Brüdern, von denen sie noch nichts gehört haben. Die Liebe des Gajus zu den fremden Brüdern hatte die deutliche Zustimmung des Apostels.

Vor der Versammlung hatten „sie von deiner Liebe Zeugnis abgelegt“. *Nächstenliebe* hat eine andere, der Schrift völlig unbekannte Bedeutung, die dem vorliegenden Fall völlig fremd ist und unterhalb der göttlichen Zuneigung liegt, die hier betrachtet wird. Zweifellos erhebt seine Verwendung in der englischen Version von 1. Korin-

---

[1] Im letzten Satz von Vers 5 ist der übliche Text, wie ihn die *Authorized Version* hat, nicht nur fehlerhaft, sondern sinnwidrig. Denn er vermittelt die Vorstellung von zwei unterschiedlichen Personenkreisen „den Brüdern und den Fremden“. Der wahre Text, wie er von den besten Lesarten bezeugt wird, ist „und zwar an fremden“.

ther 13 es nicht ein wenig über den Konventionalismus, aber „Liebe“ geht eindeutig bis auf den Grund. Es ist ein gutes Wort unserer Muttersprache, während *Nächstenliebe* durch das Lateinische hereinkam. Der Geist Gottes benutzt ein Wort, das im Mund eines Heiden eine sinnliche Kraft hatte, gab ihm eine gesegnete und heilige Richtung, taufte es und heiligte es so für immer.

Aber der Apostel will den Zug der Liebe nicht schmälern, sondern ergänzen, wenn er schreibt: „wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest“ (V. 6). Sogar wenn die Liebe des Gajus missbraucht worden wäre, würde der Apostel keine Unterbrechung vorwegnehmen. Diese Brüder gingen anderswohin, und das Wort lautet: „wenn du sie auf eine Gottes würdige Weise geleitest.“ Seine Kraft wird durch den schwächeren Ausdruck „nach gottgefälliger Art“ herabgesetzt. Unbestreitbar ist „auf eine Gottes würdige Weise“ an sich viel und vortrefflich; aber es ist immer sicherer und ehrfurchtsvoller, sich an die eigentlichen Worte zu halten, die der Geist Gottes gebraucht. Und nichts kann verständlicher sein, als sie nicht nach der Vorstellung eines Menschen von Frömmigkeit, sondern „auf eine Gottes würdige Weise“ zu beschreiben. Denn Gott ist Liebe, und die Liebe ist aus Gott. Es mag um eine Kleinigkeit hier auf der Erde gehen; aber es verbindet den Gläubigen im Glauben und in der Liebe mit dem, was unsichtbar und äußerlich ist, mit Gott, der in alle Ewigkeit segnet.

Und doch sagt der Apostel, wenn er es vorschlägt, nicht mehr als „du wirst gut daran tun“. Es ist Einfachheit in Bezug auf Christus, diese vorsichtige Sprache des Heiligen Geistes, die jeden Ansatz von Druck oder Übertreibung vermeidet, obwohl die Sache dem Apostel sehr am Herzen lag. Man fühlt sich an etwas Ähnliches in Hebräer 13 erinnert, wo der Apostel von zwei Arten von Opfern spricht: „Durch ihn nun lasst uns Gott stets ein Opfer des Lobes darbringen, das ist die Frucht der Lippen, die seinen Namen bekennen. Das

Wohltun aber und Mitteilen vergesst nicht, denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen“ (V. 15.16). Das erste ist von unvergleichlicher Bedeutung und von unvergleichlichem Wert; aber die niedrigere Form ist, hier auf der Erde Gutes zu tun und mitzuteilen, was aus demselben Glauben und derselben Liebe hervorkommt, „denn an solchen Opfern hat Gott Wohlgefallen.“ Die geistlichen Opfer sind für Gott eine Freude; die menschlichen sind Ihm wohlgefällig.

> Denn für den Namen sind sie ausgegangen und nehmen nichts von denen aus den Nationen (V. 7).

Das ist es, was dem Apostel an diesen Arbeitern besonders gefiel. Sie enthielten sich völlig, von den Mitteln der Welt zu profitieren. So bedürftig sie auch sein mochten, sie bewahrten die himmlische Würde des Evangeliums und bewiesen, dass sie das Beste für die Nationen suchten und nicht ihre eigenen Dinge. Was entwürdigt das Evangelium mehr, als wenn seine Diener oder die Versammlung zu Bettlern der Welt werden? Was leugnet so offen den Glauben an die Fürsorge des Herrn für sein Werk? Und wie erfrischend ist es, einen Mann zu sehen, der in seiner Hingabe an den Herrn über der Sorge um sich selbst steht! Was das Herz des Gajus mit ihnen verband, war, dass sie für den Namen ausgegangen waren. Sie wurden nicht von Menschen gesandt. Die Versammlung hat keine Autorität, die Diener des Herrn auszuwählen, zu ordinieren oder auszusenden. Es ist ein unwürdiger und anmaßender Fehler für die Versammlung oder für die Diener, sich so den Platz Christi anzueignen. Christus ist das Haupt und die Quelle und derjenige, der seine Gaben zum Dienst aussendet, und Er allein. Die örtlichen Aufgaben waren ganz unterschiedlich.

Die Versammlung sollte jedoch Freude daran haben, die anzuerkennen, die der Herr sendet. So finden wir es in Antiochien (Apg 14,27), als Paulus und Barnabas von einem Auftrag zurückkamen, zu

dem der Geist Gottes sie ausgesandt hatte. So „entließen“ (ἀπέλυσαν) sie die Brüder; aber sie wurden „ausgesandt“ (ἐκπεμφθέντες) vom Heiligen Geist (Apg 13,3.4). Der Herr selbst hat die Zwölf und die Siebzig „ausgesandt“ (Lk 9,2; Lk 10,1), als Er hier war. Und jetzt, wo Er droben ist, gibt und sendet Er durch den Geist Gottes die zum Leben Erweckten für immer aus, die Er für sein Werk befähigt hat, was immer es auch sein mag. Er hat nicht auf seine Rechte verzichtet oder sie an die Versammlung oder an einzelne Personen in ihr delegiert. Dennoch lesen wir in Apostelgeschichte 13,3, dass ihre Mitknechte mit den vom Heiligen Geist Ausgesandten Gemeinschaft hatten und dies durch das Auflegen der Hände als ihr Zeichen kennzeichneten, wie sie es anscheinend später wiederholten, nicht für Barnabas, sondern für Paulus, als er ein anderes Mal ausging (Apg 15,40). Das hat überhaupt nichts damit zu tun, was man eine Ordination nennt. Es war einfach ein feierliches Zeichen des Lobes für die Gnade Gottes, das in dieser Zeit bei passenden Gelegenheiten und ohne die geringste Anmaßung getan wurde. Aber es gibt keinen solchen Gedanken wie die Autorität der Versammlung in diesen Dingen. Die Sendung und die Gabe gehören dem Herrn; und Er ist immer noch derselbe, was die Christenheit vergessen hat; und der Geist Gottes ist hier auf der Erde, um sie in uns zu bewirken wie damals. Es mag nicht die gleiche offenbarte Kraft geben, wie wir sie immer wieder in der Apostelgeschichte finden. Doch Gott weiß, wie Er dasselbe göttliche Prinzip auf eine Weise zur Geltung bringen kann, die dem gegenwärtigen Zustand der Versammlung angemessen ist und die unsererseits Demütigung verlangt. Aber es ist ungläubig, Gottes Weg für eine nicht autorisierte Erfindung des Menschen aufzugeben.

Wir nun sind schuldig, solche aufzunehmen, damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden (V. 8).

Wie gnädig und wie weise! Er fordert nicht nur Gajus und andere Gläubige auf, solche zu empfangen oder willkommen zu heißen. *Wir*, sagt der Apostel, sollen solche aufnehmen. Das ist mehr als moralische Schönheit! Es hätte ausgereicht, zu fordern: „Nehmt solche auf“; wie viel mehr, alle in das „wir“ einzuschließen! Der Apostel war nicht darüber erhaben, sich den anderen anzuschließen. So bestätigt und ermutigt er diejenigen, die demütig an die Arbeit gehen, obwohl niemand sonst eine vergleichbare Stellung wie er in der Versammlung hatte, die die Gnade Christi so eindrucksvoll darstellte stellte, und er tadelt den aufkommenden Klerikalismus, der diese eifrigen Arbeiter verachtet, und zeigt allen, wie sehr sie die Gegenwart und die Liebe des Apostels genießen.

Er begnügt sich nicht damit, sondern geht so weit, dass er sagt: „damit wir Mitarbeiter der Wahrheit werden“. Diese Worte möchte ich euch allen, meine lieben Brüder, wärmstens ans Herz legen! Welch eine Ehre! Die Wahrheit wird hier personifiziert, die der Teufel und die Welt hasst, durch die er auf tausend Arten versucht, um Christus und alle, die mit seinem Zeugnis identifiziert werden, zu hindern. Diotrephes tat dies, obwohl uns nicht gesagt wird, dass er in irgendeiner Hinsicht mit dem Antichrist oder den anders Gläubigen sympathisierte. Es ist eine ganz andere Form des Bösen. Sein Zustand war so erbärmlich schlecht, dass wir nicht gut daran tun, mehr zu sagen. Aber es besteht die Möglichkeit und ist richtig für alle Christen, mit der Wahrheit mitzuarbeiten. Einige können nicht predigen; doch wir können und sollten wirklich und praktisch mit denen mitempfinden, die die Arbeit tun. Beten wir immer wieder für sie? Achten wir darauf, ihnen auf jede uns mögliche Weise zu dienen? Wenn ja, sind wir *Mitarbeiter*, nicht nur für sie, sondern in Bezug auf die Wahrheit. Man kann nicht annehmen, dass es für irgendeinen Gläubigen eine wirkliche Schwierigkeit ist, ein *Mitarbeiter* der Wahrheit zu sein. Die Liebe des Gajus war ausgeprägt; aber

für jeden, der es vor Gott ernst meint, ist es derselbe Ruf der Liebe. „Denn wenn die Bereitschaft vorhanden ist, so ist jemand angenehm nach dem, was er hat, und nicht nach dem, was er nicht hat“ (2Kor 8,12). Alle können dem Herrn auf eine Ihm wohlgefällige Weise mithelfen, was sie in seiner Gnade zu Mitarbeitern der Wahrheit macht.

> Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrephes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an (V. 9).

Daraus lernen wir, dass es ein Irrtum ist, anzunehmen, dass die Apostel nie andere Briefe geschrieben haben als die, die wir haben. Gott sorgte dafür, dass diejenigen, die für den ständigen Segen der Gläubigen bestimmt waren, nicht verlorengehen würden. Da Er sie für den ständigen Dienst inspirierte, wachte Er entsprechend über sie. Wir brauchen uns nicht vorzustellen, dass die Apostel nie etwas anderes geschrieben hätten. Warum sollte sie das nicht getan haben? Aber ohne die Anspielung hier überzustrapazieren, kann die Tatsache nicht bezweifelt werden, dass Mitteilungen von inspirierten Männern geschrieben wurden, die nicht notwendigerweise inspiriert waren, um einen Teil der Heiligen Schrift zu bilden. Wir finden eine ähnliche Tatsache im Alten Testament wie zum Beispiel die Bücher Salomos und anderer. Wenn Gott auch nicht alles aufbewahrt hat, so hat Er doch das, was inspiriert war, zum bleibenden Gebrauch bewahrt, worüber seine Propheten zu urteilen befugt waren. Als diese Inspiration für das Alte oder Neue Testament aufhörte, hörten auch die Propheten auf.

Diese göttliche Auswahl ist eine Sache, die wir bewundern können, anstatt Schwierigkeiten zu verursachen. Wären alle Bücher geschrieben worden, die hätten geschrieben werden können, so könnte die Welt sie nicht fassen, wie unser Apostel erklärt. Die Worte und Werke unseres Herrn allein, wenn sie so aufgeschrieben wür-

den, wie sie es verdienten, würde die Welt überfüllt werden (Joh 20,25). Wie wertvoll ist diese allwissende Auswahl, die ein Merkmal der Inspiration ist! Gott ist der einzige Richter darüber, was am meisten Nutzen bringt. Wie wenige sind es, die ihre Bibel wirklich kennen, denen sie lieber ist als ihr Leben! Würde jedes Kind Gottes sie doch gründlich kennenlernen! Würden sie jeden Tag ihres Lebens oft in der Bibel lesen – nicht nur mit frommen Empfindungen und fleißig –, würde jeder echte Christ bekennen, wie weit er davon entfernt wäre, ihre Tiefen zu ergründen. Sie ist immer jenseits des größten Lehrers. Wenn es nur so viele Bücher gäbe, wie es Verse oder sogar Kapitel von gleicher Länge gibt, ist es offensichtlich, dass die Schwierigkeit für den ernsthaften Leser enorm erhöht werden würde.

Bewundern wir Gottes Weisheit, durch Inspiration das auszuwählen, was innerhalb des kurzen Umfangs der Bibel, wie Er sie uns gegeben hat, zum ewigen Gebrauch bestimmt war. Es ist kein schlechtes Sprichwort, dass man sowohl zu viel als auch zu wenig von einer guten Sache haben kann. In der Bibel haben wir beides nicht, sondern das, was der allein weise Gott zu seiner Ehre und zu unserem Segen für das Beste hielt. Es war von größter Wichtigkeit, dass sein Wort so kurz ist, wie es mit der Fülle der offenbarten Wahrheit vereinbar ist. „Ich schrieb etwas an die Versammlung, aber Diotrephes, der gern unter ihnen der Erste sein will, nimmt uns nicht an.“ Es ist also nicht schwer zu verstehen, warum wir den Brief, den Johannes geschrieben hat, nicht haben. Es scheint, dass Diotrephes seine schlechte Gesinnung zeigte, indem er diesen Brief an die Versammlung zurückhalten ließ, und dass der Apostel auf diese Weise von ihm nicht angenommen wurde.

> Deshalb, wenn ich komme, will ich an seine Werke erinnern, die er tut, indem er mit bösen Worten gegen uns schwatzt; und sich hiermit nicht begnügend,

> nimmt *er* die Brüder nicht an und wehrt auch denen, die es wollen, und stößt sie aus der Versammlung (V. 10).

Was auch immer seine Lehre sein mochte, seine Werke waren böse, deshalb wird Johannes ihrer gedenken. Derselbe Geist, den Diotrephes in der Ablehnung dessen, was der Apostel schrieb, zeigte – wenn das die Bedeutung ist, den Apostel nicht zu anzunehmen –, zeigte sich in seiner Verachtung für die Brüder, die umherzogen und predigten. Sein Gefühl schien Folgendes zu sein: „Was haben sie hier zu suchen? Ich bin hier. Es ist meine Sache, mich um die Wahrheit zu kümmern; und ich habe nie daran gedacht, sie um Hilfe zu bitten, zumal sie Fremde sind, die kommen, ohne dass man nach sie aufgefordert hat oder sie auf irgendeine Weise geschickt wurden. Sie sind Eindringlinge.“ Dies ist kein ungewöhnliches Empfinden, und wenn auch manche es nicht aussprechen, wie oft wird es nicht empfunden! Es atmete die Gesinnung und das Verhalten dieses Mannes, der in seiner eigenen Wertschätzung so hochstand, dass er dem Apostel gegenüber völlig respektlos war. Wer kann sich über seine Feindseligkeit gegenüber den bescheidenen Brüdern wundern, die es sich zur Aufgabe machten, weit und breit zu predigen? Zweifellos hielt er es für besser, wenn sie weiterhin einen ehrlichen Lebensunterhalt verdienten, anstatt dorthin zu gehen, wo er sie zumindest nicht haben wollte.

> Geliebter, ahme nicht das Böse nach, sondern das Gute. Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen (V. 11).

So lautet der ernste Hinweis: Er soll nicht das Böse nachahmen. Diotrephes tat eindeutig das, was böse war; Gajus soll sich davor hüten, das Böse nachzuahmen, denn das Böse ist ansteckend. Er soll sich an das Gute halten. „Wer Gutes tut, ist aus Gott; wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen.“ Wir können nicht behaupten, dass Di-

otrephes absolut in diesen ungeheuren Charakter verwickelt war; aber er gab ernsthaften Grund, ihn zu fürchten. Die Sprache ist allgemein, aber zurückhaltend. Der Apostel legt einfach den sicheren Grundsatz fest – „wer Böses tut, hat Gott nicht gesehen“. Wer es zur Gewohnheit seines Lebens macht, hat Gott nicht gesehen. Wie tröstlich ist die andere Seite! Er ist aus Gott. Gott zu sehen, hinterlässt seinen Eindruck in der Seele für immer. Man kann Gott nicht gesehen haben und ein Täter des Bösen sein. Das Böse traf auf Diotrephes bis zu einem gewissen und ernsten Punkt zu. Ob es ihn charakterisierte, mögen wir dahingestellt sein lassen.

> Dem Demetrius ist Zeugnis gegeben worden von allen und von der Wahrheit selbst; aber auch *wir* geben Zeugnis, und du weißt, dass unser Zeugnis wahr ist (V. 12).

Hier ist ein feiner Charakter, von dem man noch nichts gehört hat. Die Wahrheit selbst, wie auch alles, hat Demetrius bezeugt; und auch wir bezeugen, was Gajus bewusst als wahr erkannt hat. „Aber auch wir geben Zeugnis.“ Gajus konnte die vollste Gemeinschaft mit Demetrius haben. Ein Grund, warum der Geist Gottes so auf Demetrius aufmerksam macht, ist wohl, dass wir auch in unserer bösen Zeit nach anderen Ausschau halten sollten, die den Herrn aus reinem Herzen anrufen. Wenn hier also von einem Diotrephes die Rede ist, gab es zwei zu loben, Gajus und Demetrius, ganz zu schweigen von den treuen Brüdern, obwohl sie Fremde waren, von denen Diotrephes nichts Gutes zu sagen hatte. Der Apostel möchte, dass wir uns nicht zu sehr durch das Empfinden des Bösen oder durch böse Redner beeindrucken lassen, sondern dass unsere Herzen in der Wahrheit und in der Liebe ermutigt werden.

> Ich hätte dir vieles zu schreiben, aber ich will dir nicht mit Tinte und Feder schreiben, sondern ich hoffe, dich bald zu sehen, und wir wollen mündlich miteinander reden (V. 13.14).

Wir sollen nicht unter die Wolke des Bösen fallen. Es besteht immer die Gefahr, dass man die Hände hochwirft und ausruft, dass alles vorbei ist. Niemals könnte ich mit einem so ungläubigen Gedanken sympathisieren. Das Überhandnehmen des schlimmsten Übels, das Zusammenbrechen nicht weniger, die treu zu sein schienen, ist ein Grund mehr, uns selbst zu misstrauen und dennoch mit entschlossenem Herzen bei dem Herrn zu verharren. Lasst uns nie vergessen, dass der Heilige Geist für immer in und bei uns bleibt, um zu seinem Namen zu sammeln, noch mehr als um Sünder zu bekehren, obwohl Er beides tut.

Wie einfach und wahr sind die abschließenden Worte im dritten Brief wie im zweiten! Große Künstler pflegten nicht nur den Herrn, sondern auch die Apostel und die Gläubigen mit einem Heiligenschein über dem Haupt darzustellen. Die Schrift spricht von allen mit unvorstellbarer Einfachheit: der Herr war der Sanftmütigste und Demütigste unter den Menschen; und die Apostel unterscheiden sich von den anderen Brüdern durch eine tiefere Selbstverleugnung und ein lebendigeres Empfinden des Bleibens in Gott, dem Vorrecht seiner Gnade. Und wer kann hier nicht die himmlisch gesinnte Würde erkennen, nur ein „Knecht Jesu“ zu sein, wie der größte von ihnen sich selbst zu bezeichnen liebte?

Der Heilige Geist gab Kraft, Zeichen und Wunder und Kräfte zu wirken, und doch zu wirken, als ob man selbst nichts wäre. Der inspirierte Schreiber hätte viele Dinge mit Tinte und Feder schreiben können, aber er hoffte, seinen geliebten Gajus zu sehen, wenn sie „mündlich miteinander reden“ konnten. Er zog die lebendige Gemeinschaft vor, und wünschte ihm in der Zwischenzeit Frieden.

> Friede sei dir! Es grüßen dich die Freunde. Grüße die Freunde mit Namen (V. 15).

Hier haben wir die Freunde, die sich gegenseitig grüßen, und zwar nicht unbestimmt, sondern „mit Namen“; so wie es im zweiten Brief ein Familiengruß ist: „Es grüßen dich die Kinder deiner auserwählten Schwester“.